



Quelle: Archiv LASD Sachsen, Foto: Ralf Marten

## Die Tragik der Résistance: Stefan Welzk

Stefan Welzk wird 1942 in Leipzig geboren und wächst in einem unpolitischen Elternhaus auf. Vielleicht interessiert er sich als Heranwachsender gerade deshalb für politische und kulturelle Themen. Mit fünfzehn liest er das *Kommunistische Manifest*, lernt einiges sogar auswendig, zum Entsetzen mancher Lehrer. Doch in der Schule hapert es, seine Grundschulnoten reichen für eine weiterführende Oberschulbildung nicht aus. Seine Mutter wendet sich deshalb an den Staatspräsidenten und hebt das politische Engagement ihres Sohnes hervor. Stefan Welzk erhält daraufhin einen Platz auf der Karl-Marx-Oberschule in Leipzig, einer Kaderschmiede. »*Wir waren fasziniert von der Romantik der kommunistischen Résistance in der Nazizeit. Und dann wollten wir auch ein bisschen Résistance*

spielen und haben eine geheime Organisation gegründet: ›Einheitliches Deutschland‹. Da habe ich mal nachts an die Schullhofmauern mit Freunden mit weißer Farbe Losungen gemalt. Wie ›Weg mit dem Verbot von Westreisen‹. Das war völlig idiotisch, denn ich kannte überhaupt niemanden im Westen und wollte gar nicht fahren. Es war uns völlig klar, was das strafrechtlich bedeutet hätte. Ich blicke heute mit Kopfschütteln darauf.« Stefan Welzk ist ein wacher Geist, ein Schüler, der seine Lehrer gern provoziert, der viel diskutieren will. Die DDR findet er zwar irgendwie ekelhaft, aber die marxistische Ideologie übt eine gewisse Faszination auf ihn aus. Er begreift sie als einen gänzlich neuen Evolutionsentwurf, bei dem eine Begleiterscheinung wie die Planwirtschaft plausibel erscheint. Das ändert sich mit dem Mauerbau. »Da ist das völlig weggekippt, die positive Bewertung. Ich hab mich zwar noch mit der Grundidee rumgeschlagen, aber im Grunde war klar, dass das eine widerliche und abgeschmackte Diktatur war, die einen also täglich geistiger Demütigung aussetzte.« Die allgegenwärtige Propaganda, das martialische Gebaren der Parteioberen und der Zwang, Lügen zu akzeptieren und selber mit zu lügen, widern ihn an. Stefan Welzk studiert mittlerweile Physik an der Leipziger Universität. Doch auch hier ist er nicht frei von Indoktrination. »Im Gesellschaftswissenschaftenseminar hatten wir uns was anzuhören von der absoluten Verelendung der westdeutschen Arbeiterklasse just auf dem Höhepunkt des Wirtschaftswunders. Jeder sah, wofür die Mauer da war. Aber wer gesagt hätte, dass sie nicht da ist, um westliche Brandstifter aufzuhalten, sondern um Flüchtlinge abzubremsen, der wäre nicht nur exmatrikuliert worden, der hätte wahrscheinlich strafrechtliche Konsequenzen erlebt.« Den Alltag, in dem die ansonsten passiv gewordene Bevölkerung gezwungen wird, etwas zu bejubeln, das ihr verhasst ist, empfindet er als intellektuelle Demütigung. Der tägliche Zwang zum Lügen und zum Akzeptieren von Lügen sperrt seiner Ansicht nach die Intellektualität der Gegenwart vollkommen aus. »Fast alles, was interessant war, stand auf dem Index.« Stefan Welzk bildet deshalb gleich im ersten Studienjahr einen Philosophiekurs, wo sich acht bis zehn Leute aus dem Studienjahr einmal die

Woche bei ihm treffen. »Das wurde dann ein größerer Kreis, der auch ausuferte über das Physikalische Institut hinaus zu den Germanisten, zu anderen. Es waren zwanzig, dreißig Leute, die sich bis zu meiner Flucht und auch später noch, regelmäßig in Wohnungen trafen. Ja, wo eben all das gepflegt wurde, was verfermt und geächtet war. Es gab Camus-Lesungen und Vorträge von Theologen, von Pfarrern. Es ging um Positivismus und es ging auch darum, was man politisch so machen solle.«

Sein Studium beendet Stefan Welzk mit Ach und Krach, denn er hat mit einem FDJ-Strafverfahren zu kämpfen, und gegen ihn läuft ein Disziplinarverfahren wegen »Missachtung der FDJ«. »Ich kriegte ein FDJ-Strafverfahren, wo u. a. beschlossen wurde, dass ich keinen Einfluss auf die Studenten haben dürfe. Deswegen könne ich auch nicht an der Uni bleiben.« Auch die geplante Promotion in Moskau, an der Akademie der Wissenschaften, wird abgelehnt, weil er nicht würdig sei, die DDR im Ausland zu vertreten. Von einem engagierten, aber redlichen Genossen erhält er den Tipp, dass er sein Studium schleunigst beenden solle, weil man vorhat, ihn von der Uni zu werfen. »Ich hatte innerhalb von wenigen Tagen durch, wofür andere ein halbes Jahr brauchten. Also die Diplomarbeit gelesen, lichtgepaust, fertig gemacht, vom Institutsdirektor beurteilt, alles ganz schnell. Ich saß in der Abschlussprüfung als bei dem Direktor das Telefon klingelte und der sagte, ›Nein, den können wir nicht mehr sperren, der ist grad fertig‹.« Zunächst bekommt Stefan Welzk jedoch kein Diplom, weil das Disziplinarverfahren doch noch durchgezogen wird. Er ist arbeitslos und wird Gasthörer am Literaturinstitut Johannes R. Becher. Stefan Welzk ist ein Querdenker. Bei den Debattierabenden verbreitet er auch seine politischen Ideen. Er fasst ein Programm. »Da habe ich für den Eintritt in die Partei geworben. Die Haltung der großen Bevölkerungsmehrheit gegenüber dem Regime war ja Boykott. Nichts mitmachen, außer man wird so gezwungen, dass man nicht anders kann, ansonsten den Laden ignorieren. Und das hatte zu nicht viel geführt. Das System stabilisierte sich. Und deshalb dachte ich, sei es vielleicht fruchtbarer, dem Regime die Unterscheidung zwischen Sympathisanten und Gegnern nicht so leicht zu machen,

Leipzig, den 19. 11. 65

Gesellschaftliche Beurteilung für Jugendfreund Stefan Welzk  
(Physik/Diplom V, Abt. Theorie) von der Studienjahresleitung  
V. Studienjahr

---

1. Wie hat sich der Jugendfreund im letzten Jahr gesellschaftlich betätigt ?

Jugendfreund Welzk bekam die Funktion des FDJ-Kassierers in der Abteilung theoretische Physik übertragen. In dieser Funktion arbeitete er nachlässig und zeigte keine Eigeninitiative.

Der Student Alexander Heyn wurde in seiner Prüfungsvorbereitung vom Jugendfreund Welzk erfolgreich unterstützt.

2. Wie half der Student, die ideologischen Probleme, in der Gruppe zu klären ?

Er half sehr wenig bei der Klärung ideologischer Probleme, sondern erschwerte häufig durch unsachliche Haarspaltereien die Diskussion.

3. Wie unterstützten die Studenten die Arbeit der FDJ-Leitung ?

Die Studienjahresleitung und die Fachschaftsleitung spürte von ihm keine positive Aktivität.

Jugendfreund Welzk fällt gegenüber den anderen Studenten, für die 80,-- MDN Leistungsstipendium beantragt wurden, in gesellschaftlicher Hinsicht stark ab, wodurch seine sehr guten fachlichen Leistungen nicht geschmälert werden sollen. Wir kennen Jugendfreund Welzk seit mehr als vier Jahren als einen Studenten, der die Verbandsarbeit nicht gerade fördert. Im letzten Jahr gab er uns keinen Anlaß, daß wir diese Meinungen berichtigen konnten.

Auf Grund seiner Arbeit mit dem Studenten Alexander Heyn und seiner sehr guten fachlichen Leistungen halten wir die Auszeichnung mit einem Leistungsstipendium in Höhe von 40,-- MDN für durchaus gerechtfertigt.

Parteilgruppe

FDJ-Leitung

Gesellschaftliche Beurteilung für den »Jugendfreund Stefan Welzk«, der mit »unsachlichen Haarspaltereien« negativ auffällt, 19. November 1965.

*sondern Lippenbekenntnisse abzulegen, in die Partei einzutreten und zu machen, was man wollte, soweit es irgend ging. Also den Laden aufweichen. Dem Regime nicht von Anfang an diese Klasseneinteilung zu ermöglichen, sondern hartnäckig in der Partei genau so viele Lippenbekenntnisse machen, dass man nicht rausflog, aber ansonsten alles bis an den Rand des Möglichen uminterpretieren. «*

Im Mai 1968 mobilisiert ein Ereignis die Leipziger, wie kein anderes: die Sprengung der im Krieg unversehrt gebliebenen Universitätskirche. Ulbricht hatte beschlossen, ein sozialistisches Muster-Leipzig zu schaffen. Die Kirche am Augustusplatz, damals Karl-Marx-Platz, stört die kommunistische Zukunftsvision, und so wird die völlig intakte, unbeschädigte und mit Geschichte hoch aufgeladene mittelalterliche Kirche, in der Bach und Luther gewirkt hatten, gesprengt. Dieses Ausradieren von geistiger und geistlicher Tradition in der Mitte Leipzigs, wo so vieles im Krieg zerstört worden war, empfinden viele als einen neuen Maßstab von Kulturbarbarei. »1968 gab es in China die Kulturrevolution. Wir sahen ja diese armen Schweine von chinesischen Studenten in Leipzig, mit denen ein sinnvolles Gespräch gar nicht möglich war. Wir hatten natürlich Panik, dass das ein Versuch sei, die Kulturrevolution zu importieren. In Prag lief der Prager Frühling, und im Westen wurde einem vorgemacht, wie man Unruhe losbricht, in West-Berlin, in Paris und sonst wo. Und in dieser Atmosphäre – Mao, APO und Prag – diese Kirchensprengung durchzuziehen, das hielt ich für eine politische Idiotie, für einen schweren politischen Fehler. Und abgesehen davon, dass mich die Kirchensprengung hoch empört hatte, obwohl ich gar nicht in der Kirche bin, ich bin nicht mal getauft, aber ich hab in der Kirche wunderbare Konzerte und tolle Predigten gehört, dachte ich, da muss eigentlich etwas getan werden. Ich hatte die Hoffnung, dass das ein Funke sein könnte, der, wenn man dann einen sehr wirksamen Protest noch draufsetzt, politische Wirkung haben könnte. Dass es zumindest im Politbüro zu kontroversen Diskussionen kommen könnte, ob so eine Sprengung ein sinnvolles Vorgehen ist in dieser Zeit. Deswegen diese Protestaktion. Ich hielt sie für eine politisch notwendige Sache, um zu versuchen, in der Führung Dissens auszulösen. Wir dachten,

*hier muss man politisch ein Zeichen setzen. Das Regime verletzt Grenzen, die es bisher eingehalten hat und da müssen sie auch erfahren, dass sie Reaktionen kriegen, die sie nicht gewohnt sind. «*

Stefan Welzk denkt mit zwei Freunden über eine geeignete Protestaktion nach. Sie soll Aufsehen erregen. Die Idee ist gefunden: ein Transparent, das sich über einen Zeitauslöser selbst entrollt, nicht irgendwann und irgendwo, sondern am 20. Juni 1968 bei der prominent besuchten Abschlussveranstaltung des Internationalen Bachwettbewerbs in der Kongresshalle. Harald Fritzsch soll den Auslöser bauen. Rudolf Treumann aus Potsdam bemalt die Stoffbahn, die Stefan Welzk im fernen Berlin kauft. Auf das Transparent kommen der Umriss der Kirche, das Gründungsjahr 1232, ein Kreuz mit dem Sprengungsjahr 1968 und der Schriftzug »Wir fordern Wiederaufbau!«. Damit wollen sie den Menschen vor Augen führen, dass etwas Unwiederbringliches zerstört wurde. Die Losung sollte durch ihre Unwirklichkeit provozieren, denn drei Wochen nach der Sprengung den Wiederaufbau zu fordern, war vollkommen absurd.

*»Das Ding war zusammengerollt wie eine Landkarte in der Schule, oben ein Stock und unten einer, und dann war so ein Bindfaden drum rum mit einem Nagel und oben saß der Wecker. Das war so ein Wecker zum Aufziehen. Und in dem Moment, wo der klingelt, dreht sich die Schraube, mit der man das Läutwerk aufzieht. Der Nagel an dem Faden hielt ja praktisch das Gewicht. Und der war in die kleine Lücke zwischen Schraube und Läutwerk gesteckt. In dem Moment, wenn die sich dreht, um 180 Grad dreht, fällt das Ding raus, von dem Gewicht gezogen und dann entrollt sich das Plakat. «*

Doch wie sollten sie das unbemerkt anbringen? Eine Woche vorher sondiert Stefan Welzk die Lage. *»Ich war in der Woche vorher oben auf der Bühne. Man musste eine Leiter hochklettern, und dann gab's da so einen Schnürboden. Es gab einen Laufsteg da oben und es war total verdreht. Aber wir dachten, es geht. Eigentlich hätte das abgeschlossen sein müssen. Das war schon ein Zufall, dass man dort überhaupt reinkonnte. Und dann haben wir an dem Abend zuvor alles zusammengebaut. Ich bin am nächsten Tag dorthin*

mit Harald und hatte einen grauen Arbeitsmantel an. Die ganze Vorrichtung war eingepackt in einem grauen Futteral, so dass es aussah wie ein Stativ vom Rundfunk. Dann ging Harald rein und sagt: ›Es geht nicht, die Bühne ist voll von Leuten.‹ Ich sagte: ›Na, das macht doch nichts. Jeder denkt, man gehört zu den anderen.‹ Dann bin ich rein. Da waren tatsächlich Rundfunktechniker, Feuerwehrleute, und das Fernsehen war auch da. Und natürlich Orchesterleute. Dann bin ich da durch, hab gesagt: ›Gestatten Sie mal bitte‹, und bin also diese Leiter hoch mit dem Ding. Und habe das angehängt. Das war wirklich hart, weil auf der gegenüberliegenden Seite im Saal war das Fernsehen und justierte die Kameras und unter mir hing diese große weiße Bühnendekoration, wo mit Goldbuchstaben groß ›III. Internationaler Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb‹ draufstand. Sie geriet bei meiner Aktion ins Schwingen und Staub rieselte herunter. Die weiße Dekoration drohte zu verderben. Dann stellte ich fest, dass die Handschuhe nicht passten. Ich musste also Fingerabdrücke hinterlassen. Als ich endlich fertig war, habe ich gesehen, dass ich das Ding mit dem Bild nach hinten aufgehängt hatte. Ich habe es wieder abgeschnitten. Der Bindfaden reichte gerade noch, um es nochmal aufzuhängen. Ich kam runter, dreckig wie ein Kohlekumpel. Die Arbeitskräfte auf der Bühne guckten mich erstaunt an, und ich bin in der nächsten Toilette verschwunden, Gesicht gewaschen, Hände und weg.«

Welck erlebt diesen Triumph nicht »live« in der Leipziger Kongresshalle, denn ab und zu arbeitet er in Potsdam, und just an diesem Tag hätte er seinen offiziellen Arbeitstag dort gehabt. Weil er in Potsdam hätte arbeiten müssen, will er nicht in der Kongresshalle gesehen werden. Er möchte nicht auffallen. Aber alle sprechen davon, und so erfährt er sämtliche Details über den Verlauf. »Das kam zufällig runter, zum besten Zeitpunkt der Veranstaltung. Es hat alles funktioniert. Und in der ersten Reihe saßen Minister, der Oberbürgermeister und so einige andere. Und dann kam das Ding da runter, unter dem Jubel des Saals. Und vorne stand einer, der sich dauernd verneigte, bis er begriff, dass der Beifall nicht ihm galt. Dann verschwanden einige Herren aus der Umgebung der Minister, offenbar Personenschutz, Stasi. Und dann wurde das Ding nach ungefähr zehn Minuten hochgezogen. Aber es



Die Bühne mit dem Transparent, oben rechts.

*ist den Leuten entglitten und kam ein zweites Mal mit einer großen Dreckwolke runter. Dann verschwand es, und für den Rest des Abends blieb ein großer Dreckfleck auf der weißen Dekoration. Das lief also bestens.»*

Stefan Welzk würde zu gern erzählen, dass er dahintersteckt, vor allem wenn die von ihm hochverehrte Annerose Niendorf begeistert vom Geniestreich vor den Parteibonzen schwärmt und ihm Tatenlosigkeit und ewige intellektuelle Schwafelei vorhält. Das ist die Tragik der Résistance, denkt er dann. Aber er muss sich zurückhalten, um keinen Verdacht auf sich zu ziehen. Als er doch eines Abends die Aktion



Hu/So/P1  
310320

27. Juni 1968  
Tgb.Nr.

Krim,alttechnische Tatortuntersuchung zum Anbringen einer Hetz-  
lesung während der Abschlussveranstaltung des III. Internat.  
Bachwettbewerbs in der Kongresshalle Leipzig am 20. 6. 1968

Am 20. 6. 1968, gegen 21.30 Uhr, wurden der Dezernatsleiter IV, Major der K S c h m i d t, und Hauptmann der K S o n n t a g von einem Vorkommnis bei der Abschlussveranstaltung des III. Internationalen Bachwettbewerbes in der Kongresshalle Leipzig verständigt. Der Tatort wurde sofort aufgesucht.

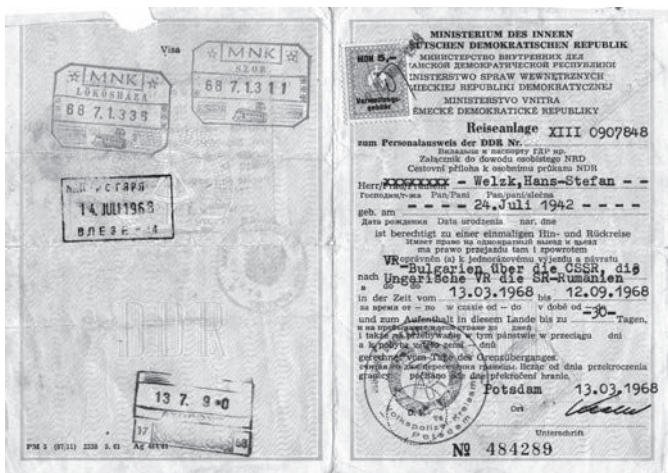
Am Tatort waren von der Abteilung K bereits anwesend: Oberstltm. der K L i n d e n h a h n, Major der K B a u e r f e l d und die DR-Gruppe des VFKA Leipzig.

Durch den stellv. Leiter der Abteilung K/EDVP, Oberstltm. der K L i n d e n h a h n, wurde folgender Sachverhalt mitgeteilt:

Kurze Zeit nach Beginn der Abschlussveranstaltung (planmäßiger Beginn: 20. 6. 1968, 19.30 Uhr) entrollte sich vor der oberhalb der Bühne angebrachten Motto-Dekoration ein gelbes Tuch. Darauf war mit schwarzer Farbe die im Zuge des Wiederaufbaues der Stadt Leipzig abgerissene Universitätskirche gezeichnet und folgender Text angebracht: "Wir Fordern Wiederaufbau", die Jahreszahl 1968 und ein sogen. Kirchenkreuz. Das Tuch wurde unmittelbar danach durch den Bühnenedlektiker der Kongresshalle entfernt.

Die Stasi sichert Spuren am »Tatort«, Auszug aus dem Bericht vom 27. Juni 1968.

erwähnt, weil er meint, es sei unverfänglich, denn schließlich saßen 2.000 Menschen in der Halle, redet er sich fast um Kopf und Kragen. »In Potsdam kamen in mein Zimmer ein paar rein, darunter auch ein Genosse, den wir damals für harmlos hielten. Er war aber IM. Und die erzählten, dass da in Leipzig was gewesen sei. Treumann war zufällig auch im Zimmer. Und ich hab nun präzise erzählt, wie es wirklich war und habe das Transparent beschrieben. Treumann wurde kreidebleich. Damals dachte ich, ich sei wohl irgendwie auffällig gewesen in meiner Erzählung. Aber nach der Wende habe ich anhand der Fotos gesehen, dass der obere Teil, von dem ich erzählt hatte, der mit dem Stern und der 1232, gar nicht zu sehen gewesen war, weil er hinter der oberen Mauer geblieben war. Damit wäre ich überführt gewesen.«



Reiseanlage für die Reise nach Bulgarien, von wo aus Stefan Welzk mit Harald Fritzsch eine Flucht in die Türkei plant.

In den Wochen nach der Aktion leben Stefan Welzk und Harald Fritzsch in ständiger Angst. Sie fürchten, durch irgendeine Kleinigkeit aufzufallen. Stefan Welzk traut sich nicht einmal mehr, in der Straßenbahn schwarzzufahren. Eingeweihte und deren Angehörige scheinen unvorsichtig, verplappern sich. Beide müssen weg. Das wollen sie seit langem. Längst vor der Protestaktion haben sie ihre Flucht geplant. Beide sind ambitionierte Physiker, die in der DDR für sich keine berufliche Perspektive sehen. Schon ein ganzes Jahr tüfteln sie am Fluchtplan: Mit dem Padelboot wollen sie von der bulgarischen Küste über das Schwarze Meer in die Türkei. Das Boot schicken sie vor, postlagernd nach Budapest. Beide reisen einzeln an, treffen sich erst in Prag. Harald Fritzsch hat den Motor im Gepäck, Stefan Welzk die Benzinkanister. Bei Varna bleiben sie zehn Tage auf einem Zelplatz und trainieren.

»Jedes Mal nach einer Probefahrt kriegte ich meinen Rücken nicht mehr gerade vom Rheuma. Die Feuchtigkeit und Kälte. Und auf der

anderen Seite war ein Hotel mit einem heißen Becken, einer Thermalquelle, so dass ich mich nach jeder Übung auskurieren konnte. Ja, und dann sind wir irgendwann gestartet. Dummerweise in einer Neumondnacht. Wir dachten, das sei besonders clever, weil es da dunkel ist. Aber das Problem in südlichen Meeren ist, es gibt bei Neumond Meeresleuchten. Wir hatten zwar nur ein Faltboot, aber mit einem Anbaumotor, der ziemlich hoch auf diesem Boot saß. Die Schraube zog eine Lichtspur hinter uns her, in der man Zeitung hätte lesen können. Das war natürlich nicht so optimal. Der schreckhafteste Moment der Flucht war, als wir die Seegrenze passierten. Also die Zwölf-Meilen-Grenze. Da fuhren vor uns drei Wachboote vorbei, so vielleicht in 300, 200 Meter Abstand. Sie waren sehr schnell, fuhren in Reihe, hatten nur winziges Licht. Und dann schossen von diesen Wachbooten Unterwasser-Schaumköpfe auf uns zu. Ich dachte, das sind irgendwelche Geschosse, jetzt ist es vorbei, jetzt knallt's. Die kamen direkt auf das Boot zu. Man sah das sehr gut. Sie kamen ran und sprangen raus und waren Delfine. Die sprangen wirklich in Griffweite vor mir über dem Boot hin und her. Wenn sie einen angestoßen hätten, man wäre nicht wieder reingekommen in das Boot. Die verschwanden irgendwann. Und dann war vor uns ein Manöver, man sah das Leuchten von Geschossen. Und als die Sonne aufging, war da in der Sonne ein schwarzes Kreuz. Das war ein sehr großes Kriegsschiff und dann noch zwei andere dahinter. Die waren sehr schnell. Und wir fuhren so nah am Bug von dem vorbei, dass wir die Gesichter auf dem Schiff erkennen konnten. Wir hätten gar nicht ausweichen können, so schnell waren die im Vergleich zu uns. Und wir haben unser Boot gestoppt und gedacht, jetzt kommen die und fischen uns auf. Ich hatte das bisschen Westgeld, was wir hatten, schon in der Hand und einen Stein drin, zum Versenken. Aber dann fuhren die vorbei. Die haben uns schlicht nicht gesehen. Die Wellen waren ziemlich hoch. Und man sieht offenbar nicht so leicht jemanden, so ein blaues Faltboot zwischen hohen Wellen. Das war ungefähr achtzig Kilometer weit draußen. Und dann sind wir südlich gefahren, aber die Wellen wurden immer größer. Ich würde sagen, so zwei bis drei Meter zwischen Tal und Spitze. Man konnte gegen diese Wellen nicht anfahren. Letztlich haben die bestimmt, wohin man fuhr. Man musste praktisch jede

einzelne Welle aussteuern. Die Wellen gingen alle über das Boot weg. Wenn die hinten war, dann saß ich vorn in der Luft mit dem schweren Benzin zwischen den Beinen, und wenn die vorn war, dann heulte die Schraube auf, weil die in der Luft hing. Wir waren erstaunt, was das Boot alles aushielt. In der Dämmerung sind wir dann wieder westwärts gefahren. Und dann kamen die ersten Blätter, die erste Möwe und ein Gebirgszug mit einem Einschnitt in der Silhouette. Ich habe gesagt, das genau ist die Grenze. Denn es gab einen Grenzfluss, das wusste ich ja. Harald meinte, das sei ihm egal, was das ist, er müsste jetzt an Land, er könne nicht mehr. Er war völlig erschöpft. ›Wir zelten dort, egal, ob das Bulgarien oder die Türkei ist!‹ Wir konnten einfach nicht mehr. Das Boot wurde ja auch immer voller mit Wasser. Es wurde zwar ständig leer gepumpt, weil der Motor eine Wasserkühlung hatte, die wir reingelegt hatten, aber auch das reichte nicht mehr. Wir sind rangefahren an das Ufer, wo es seltsame Lichter auf Gerüsten gab, Scheinwerfer, und haben denen zugeblinkt von vielleicht 150 Meter, 200 Meter Entfernung. Das ganze Ufer wurde plötzlich völlig dunkel, dann kamen Suchscheinwerfer. Damit war klar: Das ist wirklich die Grenze. Wir sind dann praktisch unter den Suchscheinwerfern in mehr oder weniger Steinwurfweite zum Ufer durchgefahren. Denn die Suchscheinwerfer sehen nichts, nur wenn sie senkrecht draufgehen, wie beim Flugzeug, oder nur, wenn sie von Landzunge zu Landzunge gehen. Aber wir waren die meiste Zeit zwischen den Wellenkämmen. Und irgendwo bei der ersten türkischen Grenzstation hat es uns dann in die Brandung gewickelt. Da waren wir plötzlich unter Wasser. Und dann Türkei halt, Vernehmungen über Vernehmungen. « Der Empfang ist weniger freundlich als erwartet. Man kann mit den beiden DDR-Bürgern nichts anfangen, wittert gar kommunistische Spione. In Istanbul verwarht man beide in einer Zelle, die zwar bewacht, aber nicht abgeschlossen ist. Sie werden oft und lange befragt, aber konsularischen Beistand erhalten sie nicht. Nach fünf Tagen schleichen sie sich davon in die Deutsche Botschaft. Dort erhalten sie Unterstützung und kommen in die Bundesrepublik, zum BND nach München, zum CIA nach Frankfurt, in dessen *Camp King* und schließlich in das Auffanglager nach Gießen. Beide verraten den amerika-

nischen und bundesdeutschen Beamten nichts über Helfer und Fluchtweg. Aus Angst, die Stasi könnte dort mithören. In Leipzig läuft indes die Suche nach den Verursachern der Transparentaktion auf Hochtouren. Doch trotz intensivster Bemühungen findet die Stasi sie nicht. Die Gerüchteküche brodeln. Jeder meint, etwas gesehen zu haben. Doch die vielen falschen Hinweise, mitunter auch Denunziationen gegen missliebige Kollegen, erschweren der Stasi die Suche.

Im Westen setzt Stefan Welzk seine wissenschaftliche Karriere fort. Er ist am Max-Planck-Institut am Starnberger See tätig und promoviert schließlich 1975 bei Carl Friedrich von Weizsäcker. Seine in der DDR gebliebenen Freunde versorgt er mit verbotener Literatur über einen West-Berliner Freund aus der linksalternativen Szene. Er lässt den Faden nicht abreißen, hält Kontakt. Als er erfährt, dass Anne Niendorf mit ihren Kindern, Dietrich Koch und andere die DDR verlassen wollen, wendet er sich an kommerzielle Fluchthelfer, um dies zu ermöglichen. Er borgt Geld, doch die Flucht findet nicht statt, weil seine Freunde abspringen und sein »Buch-Kurier« Bernard Langfermann verdeckt als IM tätig ist und alle Pläne der Stasi verrät. Seine Freunde werden inhaftiert. Erst in diesem Zusammenhang erfährt die Stasi Jahre später von den Organisatoren der Plakataktion. Es werden Stasi-IM in zweistelliger Größenordnung auf die Freundesgruppe und das Starnberger Institut angesetzt. Dann folgt eine Verhaftungswelle, bei der auch völlig Unbeteiligte, die damals nur dem Lesekreis angehört hatten, inhaftiert werden. Sie werden fast alle zu über fünf Jahren Haft verurteilt.

Stefan Welzk setzt sich später in verschiedenen beruflichen Zusammenhängen immer wieder mit dem Thema Marxismus, Planwirtschaft und Wachstum auseinander. Kritisch betrachtet er die Ahnungslosigkeit der westdeutschen Eliten, die keine Vorstellung von der wirtschaftlichen und politischen Situation in der DDR kurz vor ihrem Zusammenbruch haben und bei der Wiedervereinigung mit ihren Berechnungen weit danebenliegen. Nach 1989 nimmt er auch Einsicht in seine

BSTU  
000063 49  
23  
83

Das Kreis gericht Leipzig  
- Haftrichter - Leipzig, den 6.12.68  
Fernruf

Aktenzeichen: As 536/68  
(Bei Eingehen stets anzugeben)

KIA (g) 312/68

**Haftbefehl**

934 211 6 -

D er am 24.7.1942 in Leipzig geborene Welzk, Hans-Stefan, Bernd  
wh. gew. 7022 Leipzig, Coppistr. 41  
ist in Untersuchungshaft zu nehmen.

Er wird beschuldigt, einen ungesetzlichen Grenzübertritt durch-  
geführt zu haben.  
Im August 1968 verbrachte der Beschuldigte in Bulgarien seinen  
Urlaub und begab sich von dort aus illegal über die Türkei nach  
Westdeutschland.

Der Bundesbeauftragte für die  
Untersuchung der Staatssicherheitskräfte  
des Ministeriums  
für Staatssicherheit, Republik  
DDR, hat die  
Grenzübertretung gemäß § 213  
StGB festgestellt.

KOPIE Lpz. AP  
aus Akte 302/74

ergehen/Vorbereitung gem. § 213 Abs. 1 StGB

r/Sie ist dieser Straftat dringend verdächtig, ~~walk~~

Die Anordnung der Untersuchungshaft ist gesetzlich begründet, weil Fluchtverdacht vorliegt.  
Dieser ergibt sich daraus, daß der Beschuldigte sich seiner Be-  
strafung durch illegales Verlassen der DDR entzogen hat.

egen diesen Haftbefehl ist das Rechtsmittel der Beschwerde zulässig.  
e ist binnen einer Woche nach Verkündung des Haftbefehls bei dem unterzeichneten Gericht zu Pro-  
koll der Rechtsantragstelle oder schriftlich durch den Betroffenen oder einen Rechtsanwalt einzulegen.

*Barke*  
(Barke)  
Haftrichter

Haftbefehl gegen Stefan Welzk wegen »ungesetzlichem Grenzübertritt«. Die Logik der Stasi ist bizarr: Der Fluchtverdacht ergibt sich aus der Tatsache, dass der Beschuldigte die DDR illegal verlassen hat.

Stasi-Akte. Dabei erfährt er, wer seine Fluchthilfeversuche für die Freunde verraten hatte und versteht endlich die damaligen Zusammenhänge. Stefan Welzk ist erschüttert von der Akribie und destruktiven Energie der Staatssicherheit, die im Max-Planck-Institut eine CIA-Zentrale unter Leitung des Agenten Weizsäcker ausgemacht zu haben glaubte und den Operativen Vorgang »Atom« anlegte. Er entschließt sich, seine Geschichte genauer zu recherchieren und aufzuschreiben. Im Jahr 2011 verfasst Stefan Welzk das Buch *Leipzig 1968: Unser Protest gegen die Kirchensprengung und seine Folgen*, in dem er Vorgeschichte, Verlauf und Folgen der Protestaktion auf packende Weise schildert und minutiös aufarbeitet. Das Buch ist auch eine Reaktion auf eine andere Deutung der Ereignisse, denn bis heute hält die Auseinandersetzung der damals in unterschiedlichem Maße Beteiligten um die Vergangenheit an. Stefan Welzk ist auch heute noch als Autor und Publizist journalistisch tätig.